

Materialsammlung zum 2. Fachtag „Zusammenarbeit zwischen Kita und KJA/SPZ“

am 15.06.2011 beim

Allgemeinen Blinden- und Sehschwachenverband e.V. (ABSV)

Das Programm wurde von den Vertreterinnen der LIGA gestaltet:

Inhalt

1. Einführungsrede (Kerstin Thätner, Senatsverwaltung BWF)
2. Fragen und Antworten der Teilnehmer
3. Diskussionsverlauf zu den Vorträgen
4. Ausblick – Verabredungen für die Zukunft

Teilnehmerliste

Anlagen

Überblick über die Kindertagesstättenbetreuung in Berlin
Kerstin Thätner

„Entwicklung der Kitalandschaft in Berlin“
Claudia Gaudszun/Paritätischer Wohlfahrtsverband und
Gabriele Kelch/Diakonisches Werk

„43 Jahre Kinderläden in Berlin – 39 Jahre Integration in Berliner Kinderläden“
Christiane Kastner/Dachverband der Berliner Kinder- und Schülerläden e.V.
(DAKS)

„Ein Beitrag aus der Praxis des Trägers TÄKS e.V.“
Yvonne Bellin und Anneliese Korte

Herausgeber:

Koordinationsstelle der Kinder- und Jugendambulanzen/SPZ
im Sozialverband VdK Berlin-Brandenburg e.V.

Einführungsrede

zum 2. Fachtag „Zusammenarbeit zwischen Kita und KJA/SPZ am 15.06.2011

Begrüßung: Kolleginnen und Kollegen der Kitas und KJA/SPZ

Ich begrüße Sie herzlich zu unserem 2. Fachtag: Zusammenarbeit zwischen Kitas und KJA/SPZ und freue mich, dass Sie so zahlreich erschienen sind.

Zahlreiches Erscheinen -> bedeutet weiterhin großes Interesse an diesem Thema aber auch nach wie vor Stolpersteine, die uns in der Zusammenarbeit behindern und aus dem Weg geräumt werden müssen.

Unser 1. Fachtag vor gut einem halben Jahr war der Auftakt zur Diskussion um die Kooperation zwischen Kita und KJA/SPZ. Der Weg zur Zusammenarbeit besteht aus gegenseitigem Kennenlernen, Diskutieren und Planen. Deshalb die relativ kleine Gruppe an Teilnehmerinnen. Es bleibt mehr Raum zur Diskussion.

An unserem 1. Fachtag standen die Themen zur

- Struktur, Arbeitsweise und Vernetzung der KJA/SPZ
- zur Komplexleistung Frühförderung

im Mittelpunkt.

Eindrucksvoll stellte Frau Albrecht-Haymann die Komplexleistung Frühförderung und die Einbettung der KJA/SPZ in den rechtlichen Rahmen dar. Frau Wolff aus der KJA/SPZ Wedding/Reinickendorf berichtete ausführlich zur gelebten Kooperation von Kita und KJA/SPZ und über Formen der Umsetzung, die sich bewährt haben. Zur Erinnerung, das waren

1. Transparenz als oberstes Gebot für eine vertrauensvolle und effektive Zusammenarbeit mit den Dialogpartnerinnen KJA/SPZ, Kita und Eltern.
2. Regelmäßige Hospitationen der KJA/SPZ in der Kita und umgekehrt
 - Lernen am Modell
 - gemeinsame Entwicklungsgespräche und Aufstellen des Förderplanes – regelmäßige Fortschreibung
 - Weiterbildungen für Kitas, Fallbesprechungen für Facherzieherinnen
 - Behandlungsvertrag als Mittel – Wer macht was? - der Verbindlichkeit

Viele gute Anregungen sind außerdem vorgetragen worden. In den Workshops wurden Themen wie

Elternarbeit
Förderplan
Störungsbilder von Kindern mit Behinderungen

aufgegriffen und teilweise kontrovers aber mehrheitlich konstruktiv diskutiert.

Die Ergebnisse dieser Tagung sind in einer Materialsammlung zusammengefaßt. Wer diese erwerben möchte, trage sich bitte in die Liste ein. Dies als kleiner Rückblick. Nun zum heutigen Tag:

Standen am 1. Fachtag die Informationen zu KJA/SPZ im Mittelpunkt, sollte dieser Fachtag auf Wunsch der Teilnehmerinnen das Kennenlernen des 2. Kooperationspartners -> Kita in den Focus stellen. Die LIGA hat sich bereit erklärt, den Fachtag inhaltlich zu gestalten. Herzlichen Dank dafür!

Sie sehen, der Kreis der Teilnehmerinnen hat sich erweitert. Die Kita-EB waren im November letzten Jahres noch nicht mit an Bord, obwohl 1/3 der Kinder von EB betreut werden. Auch an dieser Stelle sind nun erste Schritte zur Kooperation unternommen. Unsere erste Landes-AG Integration ist verabredet und Sie sind hier. Herzlich willkommen!

Nun zum heutigen Programm. Was haben wir vor?

Herr Vogel, Leiter der Koordinationsstelle der KJA/SPZ wird durch das Programm geleiten und die Moderation übernehmen.

Frau Kelch und Frau Gaudszun werden das Eingangsreferat „Kindertagesstätten, ein Überblick über die Rahmenbedingungen“ halten.

Danach wird Frau Kastner vom DAKS ergänzend zum Eingangsreferat, die besondere Rolle der Kinderläden auf dem Weg der Integration darstellen.

In der Mittagspause - Fragen zu den Vorträgen sammeln.

Danach sollte ein Vortrag zu offener Arbeit in Kindertagesstätten erfolgen. Leider konnte, trotz aller Bemühungen, in der Kürze der Zeit keine Referentin mehr gebucht werden. Der Vortrag wird zum nächsten Fachtag nachgeholt.

Als letzten Beitrag werden Frau Korte und Frau Bellin vom TÄKS e.V. von ihrer Integrationsarbeit in Kita und Hort berichten.

Anschließend abschließende Diskussion zu den Beiträgen und Verabredungen für die Zukunft.

Und nun wünsche ich uns eine gute Tagung, konstruktive Gespräche und Erkenntnisse zum Mitnehmen.

2. Fachtag: „Zusammenarbeit zwischen Kita und KJA/SPZ“

15. Juni 2011

2. Fragen und Antworten der Teilnehmer

In drei Kategorien sollten Fragen gebildet werden, die in der Reaktion auf die Vorträge in die 2. Diskussion zum Thema „Zusammenarbeit zwischen Kita und KJA/SPZ“ übergang. Gemeinsam wurden die Fragen gestellt als auch beantwortet.

gelb (Verständnisfragen)

(bezogen auf den 1. Vortrag von Frau Gaudszun und Frau Kelch)
Auf welchen Forschungen beruhen die Daten der Risikolagen von Kindern mit Entwicklungsstörungen/-behinderungen?

Was war für Sie (KJA/SPZ) der Gewinn aus unseren Vorträgen?

- siehe Ausblick

Differenzierung zwischen sozialpädagogischem Förderbedarf und Komplexleistung Frühförderung besonders im Wandel der sog. „Behinderung“.

Korte/Bellin TÄKS

„Kind braucht etwas zusätzlich“, das wird von den Eltern oft geäußert, dem wird mit Beratung Rechnung getragen,
die Berufsgruppen ergänzen sich in der Zusammenarbeit, haben eigenen Leitfadern beschäftigen Heilpädagogen
viel Unterstützung vom Träger, auch finanziell
Erzieher gehen mit in den Unterricht der Grundschule
Aus-, Fort- und Weiterbildung hat hohen Stellenwert

Das Erstellen des Förderplanes bzw. die Arbeit damit, als Grundlage der Förderung in der Kita sollte noch einmal diskutiert werden.

Verbindlichkeit des Förderplanes

Wer füllt ihn aus? M.E. ist er ein wichtiges Arbeitspapier in der Zusammenarbeit mit den Kitas – steht uns aber oft nicht zur Verfügung

- Albrecht-Haymann KJA/SPZ Spandau
ausführliche Diagnostik gibt Hinweise für die Schwerpunkte des Förderplanes
Das Profil der Therapeuten wandelt sich – weg von der medizinisch-funktionellen Basis, sie sollen den Pädagogen in der Kita als Fachkräfte zur Verfügung stehen.
medizinisch-therapeutische Probleme – Stützung der Facherzieherinnen
Verständigung muss intensiviert werden
Probleme werden auf ein medizinisches Niveau gehoben – unter anderem mit der Folge der zunehmenden Kostenexplosion der Gesundheitsausgaben, z.B. sollten Förderpläne gemeinsam mit Eltern, Kita und KJA/SPZ erstellt werden

Inclusion

Teilhabe = Anspruch auf Komplexleistung Frühförderung?

2. Fachtag: „Zusammenarbeit zwischen Kita und KJA/SPZ“

15. Juni 2011

rot (kritische Anmerkungen)

Wie kommt es dazu, dass einige Kindertagesstätten noch keinen Kontakt zu einem SPZ hatten?

Entwicklung des Kindes hängt als erstes von der Familie und deren Zuwendung ab. Kita ist kein Familienersatz.

Die These: Je länger + je früher der Kitabesuch, desto bessere Entwicklung darf so nicht postuliert werden, sondern muss differenziert werden.

grün (Ergänzungsfragen)

Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Kitas und Ambulanzen gelingen?

- Korte/Bellin TÄKS
z.B. Erstgespräch Eltern mit dem SPZ vereinbart, dann Gespräch mit den FI in der Kita
- Thätner Senat BWF
mittels Leitfaden ist die Kita gut aufgestellt – Integration ist so, wie sie sein soll, guter Beitrag von TÄKS
Ich bin durch den Leitfaden auf die Kita und den Träger aufmerksam geworden

Ist die Ausbildung zur Facherzieherin für Integration mit 23 Stunden wirklich ausreichend? (m.E. nicht!) Welche Fortbildungsangebote gibt es speziell für diese Zielgruppe?

- siehe Anmerkung im Ausblick

Ergänzung zu „Kindertagesstätten – ein Überblick ...“ (1. Vortrag)

Aspekt: Wirkung von Kita

Laut Einschulungsbericht (ESV) Jugendamt Pankow gibt es sehr starke regionale Unterschiede im Bezirk. In bestimmten Bereichen starke Häufung sozial-emotionaler Entwicklungsstörungen. Hier könnten Kitas gezielter Einfluss nehmen, evtl. über wissenschaftlich begleitete Studien.

Beispiel: Im Ortsteil Buch sind Kinder zum Zeitpunkt der Einschulung mehr als doppelt so häufig betroffen von

1. Übergewicht/Adipositas
2. Sprachstörungen (sog. ndH-Familien selten!) ndH = nichtdeutscher Herkunft
3. schlechter Zahngesundheit
4. motorischen Probleme
5. werden schon mit Förderbedarf eingeschult

Hier könnten Maßnahmen eingesetzt werden, wie

- Essensangebot in Kitas verändern (Frühstück, Mittag und Vesper werden angeboten und nicht mitgebracht)
- bewährte und evaluierte Förderprogramme werden für alle Kinder durchgeführt (Sprechtraining, Motoriktraining)
- Elterntrainings/Elternangebote wie z.B. „starke Eltern – starke Kinder“ über die Kita anbieten

Integration von Kindern mit „echten“ (neurologischen) Behinderungen ist weitgehend gelungen.
Herausforderung: Konzepte für Kinder mit soz./emotionalen Problemen.

2. Fachtag: „Zusammenarbeit zwischen Kita und KJA/SPZ“

15. Juni 2011

Wer erarbeitet die?

- Spezialisierung innerhalb des Integrationsgedankens
- siehe Ausblick

Sind die Sozialarbeiter für die Zusammenarbeit und Kooperation mit Erziehern und Eltern hilfreich?

- Bärwolff KJA/SPZ Hohenschönhausen
seit 1 ½ Jahren positive Erfahrungen mit Sozialarbeiterin, guter Kontakt zu den Eltern, persönliche Begleitung möglich (Hausbesuche)
- Albrecht-Haymann KJA/SPZ Spandau
Sozialarbeiter wichtiger Ansprechpartner, leider nur eine ¾ Stelle im SPZ, Aufstockung wäre gut; Gesellschaft befindet sich im Wandel – mittlerweile braucht fast jede Familie einen Sozialarbeiter bzw. Ansprechpartner: weil Grenze der Vernachlässigung – Risikokinder – Kinderschutz
- Thätner Senatsverwaltung BWF
Sozialarbeiter wurden in den KJA/SPZ installiert, sind jetzt etabliert und haben fast alle die Fortbildung „zur insoweit erfahrenen Fachkraft“ durchlaufen – gute Grundlage. Stundenaufstockung der Sozialarbeiter geht nicht aus Gründen der angespannten Haushaltslage

2. Fachtag: „Zusammenarbeit von Kita und KJA/SPZ“

15 Juni 2011

3. Auszüge aus der Diskussion zu den Beiträgen / Moderation Donald Vogel

Wilms-Fass KJA/SPZ Neukölln

Strukturen aus den 80ern sind nicht mehr passend für die aktuelle Situation von Integrationskindern in Kitas – Auswege?

Große-Rohde KJA/SPZ Schöneberg

Kinderläden sind wichtig – Elternanbindung ist oftmals besser

Gaudszun Paritätischer

Eltern als Arbeitgeber in EKT, z.B. TÄKS

Vogel Koordinationsstelle

Vielfalt erhalten – z.B. Montessori

Kitaaufsicht – Träger sollten päd. Konzepte artikulieren, positive Vielfalt ist oft nicht positiv.

Bärwolff KJA/SPZ Hohenschönhausen

Hat Rundschreiben nur Empfehlungscharakter? Ja (Antwort Thätner)

Konzepte der Kinderläden wurden 2005 angepasst ans Berliner Bildungsprogramm“

Kelch Diakonisches Werk

Einzelintegration geht oft in Kinderläden, da Elternanspruch 1. Wille

Gaudszun Paritätischer

Vielfalt (der Einrichtungen) ist gut, Kinder sind vielfältig

Auswahl für Eltern ist gut (konfessionsgeführte Kitas, reformorientierte Kitas, andere pädagogische Ansätze in Kitas)

Unverbindlichkeit stoppen – was können Eltern von einer Kita erwarten (Schwerpunkte der Kitas)?

Vogel Koordinationsstelle

Im Berliner Bildungsprogramm ist für Kinder von 0-3 Jahren fast nichts enthalten; Überarbeitung geplant bis 2014

Standards und Vielfalt

Bärwolff KJA/ SPZ Hohenschönhausen

Austausch über ärztliche Informationen ist schwierig, da Schweigepflichtsentbindung nötig

Informationen (z.B. Arztbriefe) gehen nur über die Eltern evtl. an die Kita

Albrecht-Haymann KJA/SPZ Spandau

Verknüpfung von Verschwiegenheitserklärung und Schweigepflichtsentbindung wäre gut, dann könnte der Informationsaustausch flüssiger gestaltet werden, hierzu werden Informationen erbeten

Auswertung der Eingangsdagnostik mit Eltern im SPZ ist eine besondere Situation, nicht alle Informationen sind für die Kita gedacht

Vertrauensverhältnis zu den Eltern kann bei durchgängigen Erklärungen gestärkt werden

Bader KJA/SPZ Treptow

Kooperation zur gemeinsamen Erarbeitung der Förderpläne notwendig; allerdings darf

Warten auf med. Diagnosen nicht abhängig sein von der Erstellung der Förderpläne

Teilnehmer

Was passiert mit dem Kind in der Zeit, wenn Förderplan noch nicht fertig ist?

Erzieherinnen warten auf Therapien, um den Förderplan zu erstellen

2. Fachtag: „Zusammenarbeit von Kita und KJA/SPZ“

15 Juni 2011

Kurz Ev. Kindertagesstätte Marienfelde

18 I-Kinder; Förderplan wird gemeinsam erstellt, auch Einbezug der Eltern, sofern sie dazu in der Lage sind

Gaudszun Paritätischer

Idealfall: in Absprache mit Therapeuten, Eltern und Kitaerziehern, mehr Zusammenarbeit im Zusammenhang mit Förderplan erwünscht, z.B. Auflistung pädagogische Ziele und therapeutische Ziele

Thätner

demnächst heißt der Förderplan „individueller Entwicklungsplan“, dahinter steht der Inklusionsgedanke, Vorstellung zum nächsten Fachtag

Bader KJA/SPZ Treptow

was soll benutzt werden? Es gibt z.T. noch „hauseigene Förderpläne“ – wie verbindlich sind Förderpläne?

Thätner

Förderpläne sind nicht verbindlich – sie haben Empfehlungscharakter, siehe Handreichung „Verfahren zur Aufnahme und Betreuung von ... in Berliner Kindertageseinrichtungen“ der Senatsverwaltung BWF

Reaktionen auf den Vortrag

„Umsetzung der Integration in Kita und Hort“ TÄKS (Frau Bellin und Frau Korte):
ist Beispiel einer guten Kooperation zwischen Kita (Träger) und SPZ

Träger hat eine „hauseigene“ Ergotherapeutin eingestellt, die beratend tätig ist für alle Einrichtungen von TÄKS, sie macht Angebote für alle Kinder, nicht nur für die I-Kinder

Die Aussagen zum Arbeitsfeld der Ergotherapeutin wurden kritisch bewertet: Ergotherapeutin könnte nur auf Basis Verordnung vom Kinderarzt arbeiten (Ermessen des Arztes zur Heilmittelverordnung); Frau Bellin und Frau Korte betonen, dass die Kollegin keine Diagnostik und keine Therapie durchführt, sondern nur beratende Funktion hat und Spielangebote unterbreitet

Frau Gaudszun Paritätischer

verweist auf niedrigschwellige Angebote zur Beratung und Hilfsangebote für die Eltern; zukünftig Kita als Familienzentrum ausbauen; Beispiel: EFB kommt in die Kita zur Elternberatung

Große-Rohde KJA/SPZ Schöneberg

Für die Therapeuten vom VdK (Schöneberg, Wilmersdorf) wird von den Erziehern (TÄKS) der Therapieraum schon vorbereitet – das ist sehr positiv angekommen.

Herr Vogel Koordinationsstelle

ist sicher, dass damit auch die Erwartungen der Eltern gestützt werden. Eine Veränderung in den Einrichtungen ist notwendig

2. Fachtag: „Zusammenarbeit zwischen Kita und KJA/SPZ“

15. Juni 2011

4. Ausblick – Verabredungen für die Zukunft

Vom Vortrag mit aktuellem Überblick über die Kindertagesstätten-Landschaft in Berlin (Frau Gaudszun und Frau Kelch) und dem sehr informativen Vortrag von Frau Kastner über die Entwicklung der Kinderläden in Berlin schloss sich ein positives Beispiel für eine Zusammenarbeit zwischen Kita und KJA/SPZ an. Den Teilnehmern wurde durch Frau Yvonne Bellin und Frau Anneliese Korte vom Träger TÄKS aus ihrer Kita „Die wilden 13“ anschaulich vermittelt, wie Integration bei ihnen funktioniert.

Alle wichtigen Punkte in der Zusammenarbeit wurden von dem jungen Träger (Gründung in den 90er Jahren) von vornherein gut angepackt. So wurden die Erzieher gefragt, ob sie integrativ arbeiten möchten, Fachkräfte, wie Heilpädagogen wurden direkt angestellt, die umliegenden KJA/SPZ wurden angefragt (Schöneberg, Charlottenburg-Wilmersdorf). Der Träger hat die Aus- und Fortbildung der Erzieherinnen unterstützt. Das Konzept der pädagogischen Ausrichtung wurde in einem Leitfaden zusammengefasst. Der rege und gute Austausch wurde von Frau Große-Rhode (KJA/SPZ Schöneberg-Tiergarten) in der Runde ausdrücklich bestätigt. Wir wünschen dem Träger, der Kita und der beteiligten KJA/SPZ alles Gute und danken für den Vortrag.

Selbstverständlich gibt es auch in anderen (Integrations-)Kitas mit KJA/SPZ gute Beispiele. Ein Eckpunkt in der Zusammenarbeit zwischen Kita und KJA/SPZ ist der Umgang mit dem **Förderplan**, der wie die Diskussion gezeigt hat, Diskussionsstoff birgt.

Die Weiterentwicklung des Förderplanes durch eine neue Auflage, noch im Jahr 2011, mit dem veränderten Titel „Individueller Entwicklungsplan“ bringt für alle Beteiligten das Thema 2012 noch einmal auf die Tagesordnung und soll beim nächsten Fachtag u.a. besprochen werden. Ziel ist die gemeinsame Erarbeitung des Förderplans durch Facherzieher und Therapeuten (Gaudszun, Paritätischer), abgestimmt auf die medizinisch-therapeutischen und sozialpädagogischen Förderschwerpunkte des einzelnen Kindes.

Konstruktiv wurde darüber diskutiert, dass

- verstärkt Kinder mit sozial-emotionalen Problemen in den Kitas den KJA/SPZ vorgestellt werden mit Blick auf eine medizinisch-therapeutische Betreuung,
- im letzten Kitajahr unter Umständen noch Integrationsplätze und entsprechende Ressourcen binden (Schulrücksteller) und
- weniger der medizinisch-therapeutischen, sondern einer differenzierten sozialpädagogischen Betreuung bedürfen. „Es kann nicht sein, dass 70% aller Kinder bis zur Einschulung bereits Therapieerfahrungen machen.“ Zitat: Albrecht-Haymann, KJA/SPZ Spandau

Die sich anbahnende Strukturdiskussion (personelle Aufstockung in den KJA/SPZ - Menge an Integrationskindern ist größer als Kapazität von max. 250/Kindern/Arzt in der KJA/SPZ - Frau Dr. Heicapell, KJA/SPZ Steglitz-Zehlendorf) und der Feststellung, dass die Masse an Kindern nicht schaffbar ist (Frau Wilms-Fass, KJA/SPZ Neukölln) wurde ergänzt durch die Aussagen von Frau Albrecht-Haymann (KJA/SPZ Spandau) und Frau Reichert von der KJA/SPZ Prenzlauer Berg, dass veränderte Behandlungskonzepte zukünftig dem Rechnung tragen sollten. Zum Beispiel durch Aufwertung der pädagogischen Ausstattung oder durch andere Betreuerschlüssel Entlastung zu schaffen (Wilms-Fass, KJA/SPZ Neukölln). Kitas können das aber oft nicht leisten (Frau Kastner, DAKS).

Grundsätzlich einig waren sich alle Teilnehmer in der Aufwertung und Erhöhung von **Beratung**, sei es durch Facherzieher, Psychologen und/oder Therapeuten mit Eltern und anderen Bezugspersonen der Kinder. Kitas wünschen sich Beratung (Kurz, Ev. Kita Marienfelde). Der Vorschlag für den nächsten Fachtag: Was brauchen Facherzieher? von

2. Fachtag: „Zusammenarbeit zwischen Kita und KJA/SPZ“

15. Juni 2011

Frau Albrecht-Haymann ist eine gute Idee. Zusätzlich zur eigentlichen Beratungstätigkeit ist ein „Netz an „Leuten, die helfen, auszuhalten, Erzieher haben hohen Druck und in die Kita gehen, ist wichtig.“ Zitat: Frau Große-Rhode, KJA/SPZ Schöneberg-Tiergarten.

Um nicht vertiefend in eine Strukturdiskussion zu geraten, wurde von Seiten der Senatsverwaltung noch einmal klargestellt, dass finanzielle und personelle Aufstockungen aufgrund der Haushaltsnotlage nicht möglich sind und „Berlin leistet sich die teuerste Kinderbetreuung aller Bundesländer“ (Kerstin Thätner, Senatsverwaltung BWF).

In der **Schaffung von Familienzentren** liegt die Zukunft sowohl für die Kitas als auch für ihre Partner KJA/SPZ. „Das Jugendamt soll frühzeitig mit eingebunden werden, gerade, wenn die Kinder noch klein sind“ (Gaudszun, Paritätischer) und soll verlässlicher Partner sein. Alleinige Hilfen über das Jugendamt sind kostenintensiv.

Elterntrainingsprogramme, die in Projekten organisiert sind, z.B. „Stützrad“ brechen auch mal weg, gab Frau Kleinfeld vom Verein für ambulante Versorgung zu bedenken. Hier wären Kooperationsverträge hilfreich.

Für den nächsten Fachtag gibt es den Vorschlag, **Arbeitsgruppen zu folgenden Themen** zu bilden (Wilms-Fass, KJA/SPZ Neukölln):

AG Förderplan
AG Elternarbeit
AG Kooperationspartner.

Eventuell gelingt es, einen kompetenten Referent/in zum nächsten Fachtag für den geplanten Vortrag über „**Offene Gruppenarbeit in Kindertagesstätten**“ zu gewinnen.

**Teilnehmer am 2. Fachtag 15.06.2011
„Zusammenarbeit zwischen Kita und KJA/SPZ“**

Anzahl	Teilnehmer	Institution
1	Ramona Grodeck	Boot e.V.
2	Christiane Kastner	Dachverband Kinderläden (DAKS)
3	Gabi Kelch	Diakonisches Werk Berlin-BB e.V.
4	Regine Kurz (Leiterin)	Ev. Kindertagesstätte Marienfelde
5	Claudia Gaudzun (Fachreferentin)	Paritätischer Wohlfahrtsverband (Liga)
6	Annekatri Herzog (Leiterin)	Ev. Kita Petrusheim
7	Hannielle Babeliowsky (Päd. GL)	Kindergärten SüdOst Eigenbetrieb
8	Ingrid Deisenroth (Koordinator Integr.)	Kindergärten SüdOst Eigenbetrieb
9	Martina Costello (Päd. GL)	Kindergärten SüdWest Eigenbetrieb
10	Volker Albrecht (Integration)	Kindertagesstätten NordWest Eigenbetr
11	Cordula Kleinfeldt (Leiterin)	Kita Abenteuerland (Verein amb. Vers.)
12	Birgit Baier (Psychologin)	KJA/SPZ Charlottenburg-Wilmersdorf/VdK
13	Christine Bärwolff (Leiterin)	KJA/SPZ Hohenschönhausen/VdK
14	Britta Picker (Sozialpädagogin)	KJA/SPZ Integral e.V.
15	Dr. Grundmann (Leiterin)	KJA/SPZ Neukölln/Lebenshilfe gGmbH
16	Dr. Angelika Albrecht-Haymann (Leiterin)	KJA/SPZ Spandau/VdK
17	Dr. Heicapell (Leiterin)	KJA/SPZ Steglitz/Spastikerhilfe eG
18	Dr. Petra Bader (Psychologin)	KJA/SPZ Treptow/Lebenshilfe gGmbH
19	Margarete Große-Rhode (Psychologin)	KJA/SPZ Wedding/Reinickendorf/VdK
20	Antje Wilms-Fass (Psychologin)	KJA/SPZ Neukölln/Lebenshilfe gGmbH
21	Helga Reinholdt (Sozialarbeiterin)	KJA/SPZ Spandau/VdK
22	Monika Faulwasser (Sozialarbeiterin)	KJA/SPZ Weißensee/Spastikerhilfe eG
23	Silke Reichert (Physiotherapeutin)	KJA/SPZ Prenzlauer Berg/Lebenshilfe gGmbH
24	Tina Reiss (Sozialpädagogin)	KJAZSPZ Prenzlauer Berg/Lebenshilfe gGmbH
25	Yvonne Bellin	TÄKS Kita
26	Anneliese Korte	TÄKS Kita

Veranstalter

27 Kerstin Thätner	Senatsverwaltung (Kindertagesstätten, Integration)
28 Donald Vogel	Koordinationsstelle der KJA/SPZ (Leiter)
29 Heike Schrupf	Koordinationsstelle der KJA/SPZ (Mitarbeiterin)

ANLAGEN

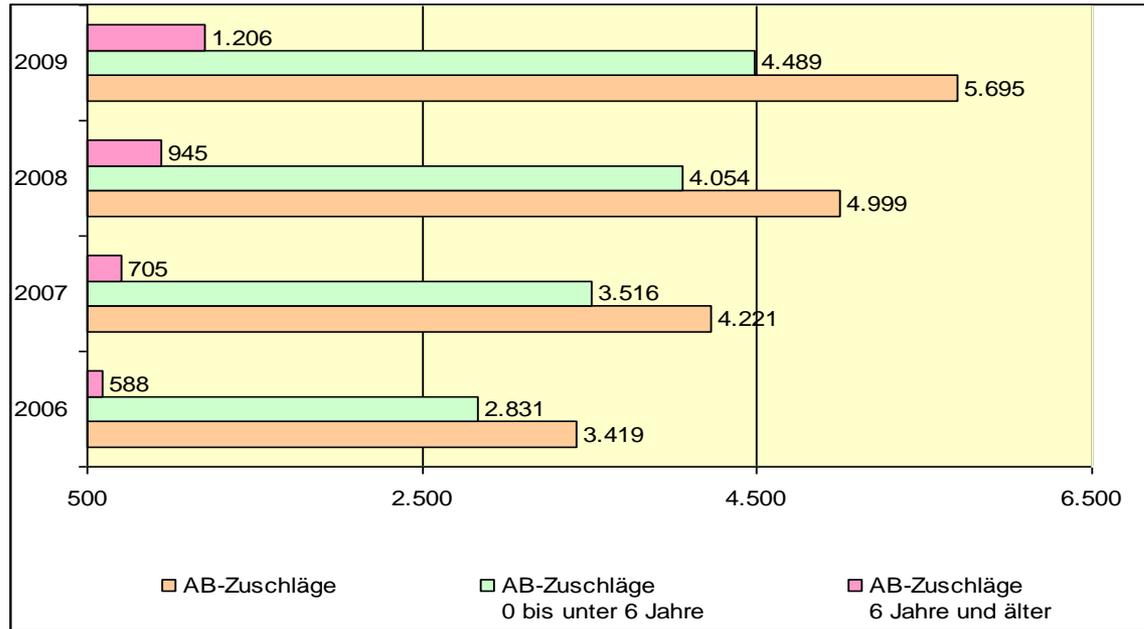
Überblick über die Kindertagesstättenbetreuung in Berlin
Kerstin Thätner

„Entwicklung der Kitalandschaft in Berlin“
Claudia Gaudszun/Paritätischer Wohlfahrtsverband

„43 Jahre Kinderläden in Berlin – 39 Jahre Integration in
Berliner Kinderläden“
Christiane Kastner/Dachverband der Berliner Kinder-
und Schülerläden e.V. (DAKS)

„Ein Beitrag aus der Praxis des Trägers TÄKS e.V.“
Yvonne Bellin und Anneliese Korte

Kindertagesbetreuung/Entwicklung der Integration



Anstiege sind zurückzuführen auf:

- Geburtenzuwachs allgemein
- soziale Lage im Land Berlin (jedes 3. Kind lebt von Transferleistungen)

Wirksamkeit von

- Maßnahmen zum Kinderschutz
- Schulbefreiungen aus besonderem Grund
- bessere Diagnostik (Neugeborenenenscreening, Sprachstandsfeststellung)

Kinder mit Behinderungen in integrativer Betreuung
- Altersgruppen 0 bis unter 6 Jahre -

Bezirke	2006			2007			2008			2009			2010		
	TYP A § 16 (1) VOKitaFöG	TYP B § 16 (2) VOKitaFöG	Gesamt	TYP A § 16 (1) VOKitaFöG	TYP B § 16 (2) VOKitaFöG	Gesamt	TYP A § 16 (1) VOKitaFöG	TYP B § 16 (2) VOKitaFöG	Gesamt	TYP A § 16 (1) VOKitaFöG	TYP B § 16 (2) VOKitaFöG	Gesamt	TYP A § 16 (1) VOKitaFöG	TYP B § 16 (2) VOKitaFöG	Gesamt
Mitte	258	44	302	331	54	385	330	63	393	235	52	287	374	58	432
Friedrichshain-Kreuzberg	220	28	248	219	44	263	215	46	261	269	44	313	267	46	313
Pankow	222	47	269	310	62	372	421	67	488	443	96	539	458	107	565
Charlottenburg-Wilmersdorf	95	7	102	116	28	144	146	23	169	173	23	196	173	34	207
Spandau	197	22	219	156	36	192	186	29	215	246	41	287	229	37	266
Steglitz-Zehlendorf	165	18	183	187	26	213	205	33	238	254	44	298	258	54	312
Tempelhof-Schöneberg	259	27	286	303	47	350	340	57	397	374	55	429	357	48	405
Neukölln	246	45	291	344	58	402	434	54	488	459	57	516	445	61	506
Treptow -Köpenick	171	12	183	228	42	270	301	42	343	356	59	415	411	54	465
Marzahn-Hellersdorf	244	41	285	307	46	353	342	54	396	341	59	400	367	66	433
Lichtenberg	237	25	262	269	35	304	307	45	352	357	52	409	382	62	444
Reinickendorf	181	20	201	242	26	268	288	26	314	360	40	400	336	36	372
Berlin insgesamt	2.495	336	2.831	3.012	504	3.516	3.515	539	4.054	3.867	622	4.489	4.057	663	4.720

Kinder mit Behinderungen in integrativer Betreuung der
- 6 Jahre und älter -

Bezirke	2006			2007			2008			2009			2010		
	TYP A § 16 (1) VOKitaFöG	TYP B § 16 (2) VOKitaFöG	Gesamt	TYP A § 16 (1) VOKitaFöG	TYP B § 16 (2) VOKitaFöG	Gesamt	TYP A § 16 (1) VOKitaFöG	TYP B § 16 (2) VOKitaFöG	Gesamt	TYP A § 16 (1) VOKitaFöG	TYP B § 16 (2) VOKitaFöG	Gesamt	TYP A § 16 (1) VOKitaFöG	TYP B § 16 (2) VOKitaFöG	Gesamt
Mitte	39	7	46	67	4	71	95	13	108	217	29	246	91	13	104
Friedrichshain-Kreuzberg	54	5	59	33	5	38	57	8	65	64	14	78	77	13	90
Pankow	80	9	89	83	12	95	106	15	121	114	13	127	90	15	105
Charlottenburg-Wilmersdorf	13	1	14	7	2	9	11	7	18	23	5	28	38	5	43
Spandau	36	10	46	39	12	51	60	11	71	51	10	61	63	15	78
Steglitz-Zehlendorf	15	8	23	31	4	35	51	4	55	57	12	69	59	8	67
Tempelhof-Schöneberg	34	6	40	57	6	63	104	11	115	105	12	117	113	8	121
Neukölln	70	9	79	81	11	92	125	17	142	137	14	151	138	7	145
Treptow -Köpenick	43	3	46	64	6	70	70	3	73	77	4	81	84	12	96
Marzahn-Hellersdorf	69	4	73	67	10	77	64	6	70	91	11	102	94	5	99
Lichtenberg	29	1	30	31	4	35	44	6	50	61	8	69	71	6	77
Reinickendorf	38	5	43	57	12	69	51	6	57	71	6	77	90	15	105
Berlin insgesamt	520	68	588	617	88	705	838	107	945	1.068	138	1.206	1.008	122	1.130

1

Kindertageseinrichtungen im Land Berlin - ein Überblick

Vortrag am 15. Juni 2011

Gabriele Kelch
Diakonisches Werk

Claudia Gaudszun
Paritätischer Wohlfahrts-
verband, LV Berlin



Kindertagesstätten in Berlin

2

- ✓ kurzer Überblick über Kindertagesstätten in Berlin
- ✓ rechtlicher Rahmen für Kitas in Berlin
- ✓ Fachpersonal
- ✓ Bevölkerungsentwicklung
- ✓ Plätze, Versorgungsgrad sowie Platzentwicklung
- ✓ Teilhabe von Kindern mit Behinderungen und nicht-deutscher Herkunftssprache
- ✓ Kosten für Kindertagesstätten
- ✓ Wirkung von Kita-Besuch

Jun 2011 Claudia Gaudszun / Gabl Kelch



Kitas in Berlin- ein kurzer Überblick

3

- ca. 900 Kita-Träger mit ca. 1900 Kitas
- ca. 800 haben weniger als 5 Einrichtungen
- 123.000 Plätze für Kinder im Alter von 8 Wochen bis zum Schuleintritt (31.12.2010)
- Struktur der Träger und der einzelnen Kitas ist sehr vielfältig:
von Elterninitiativen mit rund 15 Plätzen bis zu großen Trägern mit bis zu 24 Kitas und über 2.400 Plätzen

Jun 2011 Claudia Gaudszun / Gabl Kelch



Kitas in Berlin – ein kurzer Überblick

4

- unterschiedlichste konzeptionellen Ausrichtungen z.B.
- Kita im Familienzentrum
- Hochbegabtenförderung
- reformpädagogische Ansätze
- konsequent zwelsprachige Kitas ...
- Öffnungszeiten - bedarfsgerecht
- bis 12 Stunden
- 6.00 - 18.00 Uhr
aber auch darüber hinaus z.B. bis 21.00 Uhr

Jun 2011 Claudia Gaudszun / Gabl Kelch



Kindertagesstätten in Berlin – Einrichtungen

5

rund 1.950 Kindertagesstätten
unterschiedlicher Größen

75 % aller Plätze werden durch
verschiedene freie Träger angeboten
(u.a. ca. 800 Elterninitiativen, Kitas der
AWO, DW, CV, JG und sonstige Vereine
und gGmbH)

25 % der Plätze werden durch
die 5 Eigenbetriebe
des Landes Berlin
angeboten

Jun 2011 Claudia Gaudszun / Gabl Kelch



Kitas in Berlin – Personal

6

- Fachkräftegebot (§ 11 Abs. 2 VO KitaFöG)
- neu ist die Möglichkeit, fachverwandte Berufe unter Auflagen als „anrechenbares Personal“ anzuerkennen
- für die Integration besonders geschultes Fachpersonal (§ 16 VO KitaFöG)

Jun 2011 Claudia Gaudszun / Gabl Kelch



Fachlehrerin für Integration ⁷

Dauer der Ausbildung bisher 20 Tage, zukünftig 23 Tage
Voraussetzung: Erzieherin

Aufgaben:

- Integration im Kita-Alltag grundsätzlich unterstützen
- personenbezogene, zusätzliche Förderung für das Kind in enger Abstimmung mit der Gruppenlehrerin
- Ansprechpartner/in für Therapeuten

Logo: JUNI 2011 Claude Guadagnoli / Gabi Kelch

Kitas in Berlin – ein kurzer Überblick ⁸

- Finanzierung über Kostenpauschalen (Leistungsfinanzierung) und Elternbeiträge } 93% Land Berlin + 7% Trägeranteil
- Gutscheine als Leistungsanspruch
 - finanziert wird nur die erbrachte Leistung
 - Kostensätzen je nach Alter und Betreuungsumfang
- Voraussetzung
 - Antrag der Eltern ans Jugendamt
 - festgestellter Bedarfsanspruch (pädagogische, familiäre oder soziale Gründe) oder Rechtsanspruch

Logo: JUNI 2011 Claude Guadagnoli / Gabi Kelch

Kitas in Berlin – rechtliche Regelungen ⁹

- Kindertagesförderungsgesetz - KitaFöG
- Kindertagesförderungsverordnung - VOKitaFöG
- Tagesbetreuungskostenbeteiligungsgesetz – TKBG

Logo: JUNI 2011 Claude Guadagnoli / Gabi Kelch

Kitas in Berlin – rechtliche Regelungen ¹⁰

- Rahmenvereinbarung - RV Tag
- Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen – QVTAG

Verbindliche Materialien zur Prozess- und Orientierungsqualität

Logo: JUNI 2011 Claude Guadagnoli / Gabi Kelch

ZEITSCHIENE der QV TAG

Überarbeitete päd. Konzepte liegen vor
Zielsetzungen und Qualitätsansprüche orientieren sich am BBZ

Interne Evaluation

Externe Evaluation

Alle 5 Jahre soll diese wiederholt werden

2006 2007 2008 2009 2010 2011 2012

Logo: JUNI 2011 Claude Guadagnoli / Gabi Kelch

Unterscheidung zwischen ¹²

Interner Evaluation

Externe Evaluation

Das gesamte Team schaut auf die „Kita“.

Externe Evaluatoren schätzen die Qualität der Kita ein.

Logo: JUNI 2011 Claude Guadagnoli / Gabi Kelch

Bevölkerungsentwicklung 13

- Während der bundesweit eher ein Rückgang der Kinderzahlen zu verzeichnen ist, steigen die Zahlen für Berlin.
- Innerhalb von drei Jahren hat sich die Zahl der in Berlin gemeldeten Kinder im Alter von 0-6 Jahren um 12.275 erhöht. Auffällig ist dabei, dass 70% dieser Steigerung auf die Altersgruppe der unter 3jährigen fällt.

Juni 2011 Claudia Geuzen / Gabi Katsch

Bevölkerungsentwicklung Berlin 14

Stichtag 31.12.	2006	2007	2008	2009	Differenz 2006-09
Kinder im Alter 0-3	86.203	88.869	92.149	94.885	+8.682
Kinder im Alter 3-6	82.030	82.824	83.644	85.623	+3.593
Kinder im Alter 0-6 (Summe)	168.233	171.693	175.793	180.508	+12.275

Juni 2011 Cla. Geuzen / Gabi Katsch

Kita-Platzentwicklung 15

Die Zahl der belegten Kitaplätze hat sich entsprechend der Kinderzahl und der politischen Zielsetzung* entwickelt.

Stichtag 31.12.	2006	2007	2008	2009	Differenz 2006-09
belegte Plätze 0 - 3jährige	31.980	31.526	34.840	36.813	4.833
belegte Plätze 3 - 6jährige**	71.295	78.243	76.800	78.467	7.172
belegte Plätze 0 - 6jährige (Summe)	103.255	107.769	111.640	115.280	12.025

*politische Zielsetzung: Kinder möglichst bis in die Kita - insbesondere Kinder mit Sprachförderbedarf / Migrations bis 2009: Gesetz zur verbindlicher Sprachförderung, Kitaverpflichtung im letzten Jahr
 ** in den Jahren 2006 und 2007 sind noch Kinder über 6 Jahre, die noch nicht zur Schule gehen, enthalten.

Juni 2011 Claudia Geuzen / Gabi Katsch

Kita-Versorgungsgrade* 16

Trotz eines massiven Anstiegs der belegten Plätze (um fast 12%) sind die Versorgungsgrade* nur verhalten gestiegen, bedingt durch höhere Kinderzahlen.

Stichtag 31.12.	2006	2007	2008	2009	Anstieg 2006-09
Versorgungsgrad 0 - 3jährige	37,08%	35,47%	37,79%	38,80%	+1,79%
Versorgungsgrad 3 - 6jährige	86,91%	92,05%	91,82%	91,64%	+4,73%
Versorgungsgrad 0 - 6jährige (Summe)	61,38%	62,77%	63,50%	63,86%	+2,49%

*nur Versorgung durch Kitaplätze - zur Gesamtversorgung müssen noch die Plätze in Tagespflege (ca. 4.500 Plätze) hinzugerechnet werden

Juni 2011 Claudia Geuzen / Gabi Katsch

Risikolagen 17

Forscher betrachten drei Risikolagen für Kinder:

- Kein Elternteil ist erwerbstätig.
- Kein Elternteil hat einen Bildungsabschluss, der über die 10. Klasse hinaus geht, also auch keinen Berufsschulabschluss.
- Die Familie lebt in relativer Armut.

In Berlin lebt jedes dritte Kind unter 18 Jahren mit einem der drei (familiären) Risiken – 6,4% sind von allen drei Risiken betroffen!

Juni 2011 Claudia Geuzen / Gabi Katsch

Lebenslagen / Migrationshintergrund 18

Bezirk	Gesamt	Davon im Alter von ... bis unter ... Jahren		
		unter 6	6 - 15	15 - 18
Mitte	44,89%	68,86%	73,59%	70,99%
Friedrichshagen-Kreuzb.	38,89%	82,34%	83,47%	64,48%
Pankow	19,99%	19,81%	18,08%	19,62%
Charlottenburg-Wilmersd.	33,79%	84,74%	82,82%	49,40%
Spandau	25,11%	46,67%	42,05%	38,58%
Steglitz-Zehlendorf	22,32%	36,80%	35,40%	34,72%
Tempelhof-Schöneberg	31,34%	51,67%	43,92%	46,86%
Neukölln	38,82%	89,54%	84,67%	67,06%
Treptow-Köpenick	7,11%	15,00%	14,89%	15,22%
Marzahn-Hellersdorf	16,35%	21,18%	18,83%	18,41%
Lichtenberg	13,63%	27,84%	28,14%	30,14%
Reinickendorf	22,64%	45,47%	40,65%	38,32%
Berlin	29,69%	45,14%	43,91%	41,80%

Juni 2011 Claudia Geuzen / Gabi Katsch

Wirkung von Kindertagesstätten 26

- Kita: ein wichtiger Zugangsweg für Entwicklungsförderung...
- Kinder mit einer Kita-Besuchsdauer von mehr als 2 Jahren weisen seltener Auffälligkeiten in ihrer Entwicklung auf
- aber: insgesamt mäßiger Einfluss der Kita-Besuchsdauer auf das Risiko Entwicklungsauffälligkeiten im Vergleich zu den Faktoren „Soziale Lage“ sowie „Migrationshintergrund mit unzureichenden Deutschkenntnissen von Kind u. Eltern“
- Fazit: Ein längerer Kitabesuch kann die sozialen Benachteiligungen der Kinder im Bereich der Entwicklungsauffälligkeiten zu einem Teil, aber nicht vollständig kompensieren.*

Quelle: Vortrag Frau Dr. Oberdörmann, BenGesLini 17, Mai 2011

CPD
Juni 2011 Claudia Gaudszun / Gabi Kelch DER PARITÄTISCHE
MKTIN

Ausgaben für Kita 26

	2006	2007	2008	2009	2010 Plan	2011 Plan
Ausgaben in Mio. €	733,9	765,6	800	838,3	901,6	978,2

Im Jahr 2009 stiegen die Kosten deutlich stärker als die Gesamtzahl der betreuten Kinder. Hierfür sind vorwiegend folgende Faktoren ausschlaggebend:

CPD
Juni 2011 Claudia Gaudszun / Gabi Kelch DER PARITÄTISCHE
MKTIN

Ausgaben für Kitas 27

- Zahl der im Verhältnis zur Gesamtzahl betreuten Kinder unter 3 Jahren ist gestiegen
- Steigerung der Ganztagsplätze (insbesondere bei unter 3jährigen)
- Zahl der Integrationskinder (darunter hoher Anteil Schülrücksteller) ist gestiegen

Die erwartete Steigerung 2009 - 2011 um 138,9 Mio. € entsteht durch

- > Personalschlüsselverbesserungen (61,5 Mio. €)
- > Platzausweitungen (26,9 Mio. €)
- > Beitragsfreiheit (26 Mio. €) sowie
- > Kostensteigerungen nach Kostenblatt (24,5 Mio €)

CPD
Juni 2011 Claudia Gaudszun / Gabi Kelch DER PARITÄTISCHE
MKTIN

Herausforderungen an die Kita-Politik 28

1. Jedem Kind rechtzeitig einen Kitaplatz anbieten (können)
dabei
2. die Teilhabe benachteiligter Kinder sichern und
3. auch unter schwierigen Bedingungen die erreichte Qualität halten und weiterentwickeln.

CPD
Juni 2011 Claudia Gaudszun / Gabi Kelch DER PARITÄTISCHE
MKTIN

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Gabriele Kelch
Tel.: 82097-228
Kelch.G@dwbo.de

Claudia Gaudszun
Tel.: 88001-179
gaudszun@paritaet-berlin.de

CPD
Juni 2011 Claudia Gaudszun / Gabi Kelch DER PARITÄTISCHE
MKTIN



Fachtagung der Kinder- und Jugendambulanzen Juni 2011

Vortrag zum Thema

„43 Jahre Kinderläden in Berlin - 39 Jahre Integration in Berliner Kinderläden“

von Christiane Kastner, Dachverband der Berliner Kinder- und Schülerläden e.V.

Gliederung

- 68 er Jahre – Gründung der Berliner Kinderläden
- 70 er Jahre – Beginn der gemeinsamen Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung
- 80 er Jahre – 26 Modellprojekte mit integrativer Ausrichtung im freien Trägerbereich
- 90 er Jahre – Wiedervereinigung und 1999 Finanzierung der Integrationsplätze nach Bedarf
- 2000 er Jahre – viele Neugründungen – besonders im Ostteil Berlins
- 2009/2010 UN – Konvention
- 2011 Ausblick und Schluss

Einleitung (Situation der Kinder mit Behinderung in den 60 er Jahren in der BRD)

Noch zu Beginn der 60er Jahre gab es für diese Familien, kaum öffentliche Unterstützungssysteme. In einzelnen Bundesländern gab es einige sogen. Hilfsschulen für Kinder mit Lernproblemen. Hier gab es vereinzelt Sammelklassen in denen geistig behinderte Kinder verschiedener Altersstufen unterrichtet wurden.

Diese minimalen Angebote waren ausschließlich im Sonderbereich angesiedelt.

Viele Kinder mit Behinderung wurden aber ausschließlich von ihren Eltern versorgt, ohne spezielle medizinische Versorgung oder Therapie.

Obwohl dann 1958 durch einen Erlass des Sozialhilfegesetzes die gesetzlichen und rechtlichen Grundlagen von Selbsthilfeorganisationen in der Bundesrepublik geschaffen wurden, dauerte es noch einige Jahre bis sich die ersten Organisationen gründeten z.B. die Lebenshilfe etc.

68 er Jahre – Gründung der Berliner Kinderläden

Ende der 60er befand sich die BRD in einer gesellschaftlichen Umbruchsituation.

Studenten und Studentinnen, linksorientierte Intellektuelle und andere fortschrittliche Kräfte forderten sogar einen politischen Umbau der Gesellschaft.

Frauen diskutierten Themen der Emanzipation und Selbstbestimmung. Besonders Studentinnen mit kleinen Kindern fühlten sich benachteiligt. Durch die traditionelle Rollenzuweisung hatten sie kaum Zeit, neben ihrem Studium sich noch politisch zu betätigen.

Die wenigen vorhandenen Betreuungseinrichtungen waren für sie keine Alternative, da hier noch ein autoritärer Erziehungsstil an der Tagesordnung war.

Im Zusammenhang mit Forderungen der Studentenbewegung nach mehr Mitbestimmung und politischer Mitwirkungsmöglichkeit wurden auch Fragen thematisiert, die sich mit der Erziehung der frühen Kindheit befassten. Studentinnen und Studenten forderten eine repressionsfreie und kollektive Erziehung und eine Sexualität die sich frei entfalten kann.

Sie gingen Fragen nach wie: z.B. Wie lassen sich Erziehungsverhältnisse gestalten, dass die nachfolgenden Generationen nicht mehr anfällig für ein System wie den Nationalsozialismus sein

würden und den Mut, die Kraft und die Ich-Stärke zum Widerstand und Protest aufbringen würden?

Die eigenen Kinder sollten nicht mehr länger nach den Prinzipien des Gehorsams und der Unterordnung erzogen werden.

Im Januar 1968 gründete sich der „Aktionsrat zur Befreiung der Frau“. Hier kam es zur Gründung der ersten Kinderläden in Berlin.

Im Februar 1968 fand der Vietnam-Kongress an der TU statt. Durch eine spontane eigenorganisierte Kinderbetreuung durch anwesende Müttern war es für sie möglich, im Wechsel politisch aktiv zu werden. In der Folgezeit werden viele Kinderläden von Frauen gegründet, die sich in Gruppen (den „Weiberräten“) organisierten.

1969 veröffentlichte der Reformpädagoge A.S. Neill sein Buch von der „Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill“.

Neill hatte die erste demokratische Schule weltweit gegründet. Sein pädagogischer Ansatz gab Kindern u.a. die Möglichkeit ihr Lernen selbstregulativ zu bestimmen.

Seine Ausführungen bildeten die Grundlage für Diskussionen von vielen Eltern und Erzieherinnen in Kinderläden.

Was war in diesem Zusammenhang mit „antiautoritärer Erziehung“ gemeint?

Auf jeden Fall nicht wie in der konservativen Presse verbreitet die Meinung, die Kinder könnten tun und lassen, was sie wollen – ohne Regeln – oder Strukturen etc., sondern, gemeint war eher, und das drückt sehr treffend ein Zitat des „Vereins für angewandte Sozialpädagogik“ von 1970 aus:

„Die Erziehung, die jahrhundertlang darauf abzielte, den Eigenwillen des Kindes zu brechen, wird nicht dadurch überwunden, dass man das Kind sich selbst überlässt oder zum Ungehorsam anhält, sondern dadurch, dass es in die Lage versetzt wird, die eigenen Bedürfnisse zu erkennen, zu artikulieren und zu befriedigen.“

Die Kinderläden vertraten von Anfang an ein breites Spektrum an Konzepten mit unterschiedlichen reformpädagogischen Ansätzen z.B. nach Maria Montessori, Rudolf Steiner, Emmi Pikler etc. aber auch Ideen der Reggio-Pädagogik aus Italien - entstanden nach dem 2. Weltkrieg - waren in den Kinderläden zu finden.

Es gab Kinderläden mit starken politischen Ambitionen (sozialistisch-proletarisch orientierte Läden) der Eltern und Erzieherinnen.

Manche waren eher individualistisch ausgerichtet mit hoher Bedeutung von Selbststeuerungs- und Sozialkompetenz der Kinder

Darüber hinaus gab es auch Eltern, die einfach „nur“ von der Möglichkeit einen Betreuungsplatz für ihr Kind zu bekommen, Gebrauch machten.

Allen gemeinsam war aber:

- Kinderläden waren Modelle einer „Gegengesellschaft“, in der Kinder nicht nach den Prinzipien des Konkurrenzkampfes und des Leistungsprinzips erzogen werden sollten.
- Kinderläden waren Selbsthilfeinitiativen von Eltern aus dem bürgerlich-akademischen Milieu.
- Es gab eine enge Einbindung der Eltern bei der Kinderbetreuung; noch ohne Finanzierung durch den Senat.
- In Räumlichkeiten von sogenannten Tante-Emma-Läden

- Mit einer Kinderanzahl ab 12-20 Kindern (familiennah und überschaubar)
- Kinderläden kämpften gegen große Vorbehalte in der Bevölkerung

70 er Jahre – Beginn der gemeinsamen Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung

Anfang der 70er Jahre wurde die Schulpflicht für geistig und körperlich behinderte Kinder eingeführt.

Der Kitaplatz- Mangel bestand weiter. 30 000 Plätzen standen 20 000 Kinder auf Wartelisten gegenüber. Die staatlichen Kindergärten waren überbelegt. (Bildungskommission, 1970)

Der Senat finanzierte die Kinderläden als Modellprojekte ab den 70er Jahren.

1972 kam es zur Gründung eines Integrationskinderladens mit zwei integrativ arbeitenden Gruppen. Eltern behinderter und nichtbehinderter Kinder schlossen sich zusammen und erarbeiteten ohne finanzielle Unterstützung des Senats ein gemeinsames Konzept. Ein Jahr nach der Gründung dieser Einrichtung und nach vielen Widerständen und Diskussionen gelang es ihnen, die Senatsverwaltung von der finanziellen Unterstützungsnotwendigkeit zu überzeugen.

Ein Jahr später -1973 - sprach der deutsche Bildungsrat eine Empfehlung zur schulischen Integration aus.

Im gleichen Jahr wurde auch endlich das Recht auf „körperliche Züchtigung“ durch das Personal in pädagogischen Institutionen abgeschafft.

1975/76 erreichte die gleiche Elterngruppe vom Kinderhaus Friedenau, dass ihre nun schulpflichtigen Kinder in zwei neu eingerichteten integrativen Klassen der Fläming- Grundschule eingeschult werden konnten. Dazu waren aber wieder zähe Verhandlungen mit dem Senat notwendig gewesen.

Ende der 70er Jahre lief die Modellförderung der Kinderläden durch den Senat aus und die Läden wurden Dauereinrichtungen. Sie nahmen die juristische Form von Vereinen an. Und nannten sich zukünftig auch EKT´s = (Eltern-Initiativ-Kindertagesstätten).

Die Professionalisierung des pädagogischen Personals begann.

Erzieherinnen wurden eingestellt – mit Gehältern, Renten- und Sozialversicherung, Urlaubsansprüchen etc.

Eltern wurden zu Arbeitgebern, blieben aber weiterhin ehrenamtliche HelferInnen, ohne die nichts geht.

80 er Jahre – 26 Modellprojekte mit integrativer Ausrichtung im freien Trägerbereich

In den 80ziger Jahren gab es mehr als 300 EKT´s mit vier- bis fünftausend Plätzen.

Neben Eltern aus dem besser verdienenden Milieu kamen jetzt auch Eltern dazu, die weniger gut finanziell ausgestattet waren (alleinerziehende Mütter, Sozialhilfeempfänger etc.).

Die Jugendministerkonferenzen von 1985 und 1989 beschlossen den Ausbau der integrativen Betreuung und die Förderung von Kindern mit und ohne Behinderung.

In Berlin/West wurden ab 1986 Kitas und Kinderläden 26 Integrationsgruppen mit einem oder mehreren Kindern mit Behinderung eingerichtet und finanziert.

Das Modellprojekt lief dann 14 Jahre erfolgreich; wurde aber erst Ende der 90 er Jahre erweitert.

EINSCHUB- Entwicklung der Integration in der ehemaligen DDR:

In der DDR gab es keine Entwicklung von rechtlichen Grundlagen für eine gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung.

Kinder mit Behinderung wurden in Sondereinrichtungen z.B. in Sonderkindergärten betreut (es gab Blindenschulen, spezielle Sprachheilschulen, Gehörlosenschulen etc.)

Es gab einen Anspruch auf Förderung in einer „Tagesstätte für schulbildungsunfähige förderfähige Kinder.“

Kinder mit mehrfachen Behinderungen blieben aber auch zu Hause oder waren in Heimen oder Krankenhäusern untergebracht und galten als bildungsunfähig. Dieser Zustand dauerte bis zur Wiedervereinigung.

90 er Jahre – Wiedervereinigung und 1999 Finanzierung der Integrationsplätze nach Bedarf

Nach der Wiedervereinigung fand im April 1990 ein erstes Treffen einiger Eltern im Ostteil Berlins statt. Sie diskutierten Alternativen zum staatlichen Betreuungsangebot und beschlossen ein Jahr später die erste Gründung eines Kinderladens/EKT. Sie erhielten dabei staatliche Unterstützung.

Kurz nach der Wiedervereinigung gründete sich auch in Berlin-Ost die AG „Bildung für alle“ durch zunächst noch eine kleine Gruppe von Eltern und Angehörigen von Kindern mit Behinderung aus der ehemaligen DDR. Sie hatten zum Ziel die „unmenschliche Praxis“ zu beenden, die den Kindern mit Behinderung Bildung vorenthielt.

Im weiteren Verlauf werden auch einige wenige Integrationsplätze im Ostteil der Stadt vom Berliner Senat finanziert.

1990 fand das Thema „Integration“ auch Einlass in das Kinder- und Jugendhilfegesetz.

1994 wurde das Verbot einer Benachteiligung wegen einer Behinderung in das Grundgesetz aufgenommen.

1999 tritt das Landesgleichstellungsgesetz in Berlin Kraft. Das ist das Gesetz über die Gleichberechtigung von Menschen mit und ohne Behinderung.

sowie das

Wunsch- und Wahlrecht der Eltern (SGB VIII) sich einen Kitaplatz in ihrem Umfeld auch für ihr Kind zu suchen; das gilt selbstverständlich auch für Eltern mit einem Kind mit Behinderung.

Dies war der Auftakt für die Kinderläden in Berlin weitere Integrationsplätze nach Bedarf zu schaffen mit finanzieller Unterstützung des Landes Berlin.

Der Senat koppelte an seine Finanzierung jetzt besondere Auflagen:

das Platzgeld wurde abgeschafft und die Leistungsverträge mit festgeschriebenen Kostensätzen wurden eingeführt.

Am 1. Juni 1999 – musste dann die Behinderung eines Kindes den Leistungsbereichen des §§ 39/40 BSHG (bis 2004) bzw. § 35a SGB VIII zugeordnet werden – daraus ergab sich dann ein bestimmter Personalzuschlag.

2000 er Jahre – viele Neugründungen – besonders im Ostteil Berlins

Ab den 2000er Jahren wurden viele weitreichende Gesetze zugunsten von Menschen mit Behinderung verabschiedet:

Angefangen 2001 mit dem „Gesetz zur Rehabilitation und Teilhabe Behinderter“.

2002 verfasste das Land Berlin fachliche Standards zur integrativen Erziehung:

- Einzelintegration sollte möglichst vermieden werden
- Je Gruppe sollen 2-max 4 Kinder mit Behinderung betreut werden- Anteil der Kinder mit Behinderung sollte 25 % nicht übersteigen
- Pro Gruppe sollen 2 päd. Fachkräfte- davon eine „Facherzieherin für Integration“ bzw. eine Qualifikation entspr. KitaPersVO Abs.4.Nr 1-3 nachweisen können.

2003/4 erstmalig bot die HU den Studiengang Gebärdensprachdolmetscher/in an.

2005 kam es zur Veränderung des Bauvereinfachungsgesetzes: das besagte, dass der Begriff des „barrierefreien“ Bauens gesetzlich verankert ist.

2005 wurde mit dem neuen Schulgesetz der „Gemeinsamen Erziehung“ ausdrücklich Vorrang eingeräumt.

2005 kam es zur Einführung des Berliner Bildungsprogramms durch den Senat.

Alle Kitas – und auch alle Kinderläden müssen sich an den Qualitätskriterien des BBP in ihrer pädagogischen Arbeit orientieren.

2006 wurde das allgemeine Gleichbehandlungsgesetz/ Antidiskriminierungsgesetz eingeführt.

2010/2011 - Inzwischen gibt es in Berlin nur noch wenige spezielle Sonderkitas (5 Einrichtungen). EKT's, in denen integrativ gearbeitet wird sind inzwischen keine Ausnahme mehr. Allein im DaKS sind inzwischen ca. 130 - 140 Kitas mit dem integrativen Ansatz organisiert.

2009/2010 UN – Konvention:

Die UN-Konvention, die auch von Deutschland unterzeichnet wurde und 2009 in Kraft trat, beruht auf der Idee, einer „inklusive Gesellschaft“ in der jeder Mensch von Anfang an dazugehört. Vorhandene Barrieren in der Einstellung und in der Umwelt müssen so weit es geht verringert werden, das kein Mensch ausgegrenzt wird. Deutschland hat sich selbst verpflichtet schrittweise ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen einzuführen.

2011 Ausblick und Schluss

In den letzten 40 Jahren hat ein umfangreicher gesellschaftlicher Veränderungsprozess stattgefunden. Dazu hat die Generation der 68er - besonders im bildungspolitischen Bereich - wichtige Grundlagen gelegt. Die Kinderläden haben sich seit ihrer Gründung 1968 ebenfalls ständig in verändert und sich den gesellschaftlichen Bedingungen angepasst.

Aus ehemals „subversiven“ Einrichtungen sind heute etablierte Institutionen der Kinderbetreuung entstanden. Sie sind nicht mehr aus dem Betreuungsangebot der Berliner Kitalandschaft wegzudenken. Von den ca. 650 EKT's in Berlin, sind 500 Einrichtungen beim DaKS organisiert – Die EKT's stellen insgesamt etwa 15 % aller Kitaplätze in Berlin.

Der Staat hat durch seine Auflagen und Standardsetzungen die Grundlage der Finanzierung mitbestimmt und somit in seinem Sinn auch „regulativ“ eingegriffen.

Dennoch lassen sich wesentliche Ideen der Gründerinnen der Kinderläden z.T. jetzt in den Ausführungen zum Berliner Bildungsprogramm wiedererkennen. Gerade im Hinblick auf das eigenaktive Kind, das sich sein Wissen selbst erarbeitet und Schritt für Schritt erweitert, erinnert sehr an A.Neills Ideen der Selbstregulierung des Lernens – nach individuellem Tempo und eigenem Rhythmus.

Auf der politischen Ebene bedarf es aber nach wie vor zähen Verhandlungen der freien Träger mit dem Senat– vertreten durch Liga und DaKS, um die Rahmenbedingungen der Einrichtungen – besonders für die kleinen Kinderläden (bis 20 Plätze) zu verbessern.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Ein Beitrag aus der Praxis des Trägers TÄKS e.V.



Vortragsdatum: 15. Juni 2011
von Yvonne Bellin und Anneliese Korte

Gliederung des Vortrages

- Vorstellung des Trägers TÄKS e.V.
- Vorstellung unseres Leitfadens:
In der Vielfalt liegt ein Zauber
- Der Kinderladen: „Die Wilden 13“
... ein Beispiel aus der Praxis über die
Zusammenarbeit mit dem VDK anhand eines
Fallbeispiels



Der Träger TÄKS e.V.

- Der Träger TÄKS e.V. ist ein gemeinnütziger Verein. Dieser ist seit 1999 anerkannter Träger der Jugendhilfe und hat seitdem auch seinen Sitz auf der Schöneberger Insel im Berliner Bezirk Tempelhof-Schöneberg.
- Der TÄKS e.V. ist an 14 Standorten in diversen Kitas, zwei Schulhorteinrichtungen, einem Nachbarschafts- und Familienprojekt sowie in einem Projekt der Kinder- und Jugendarbeit tätig.



Vorstellung des Kinderladen „Die Wilden 13“

- 26 Kinder im Alter von 1-6 Jahren
- 7 Förderkinder, davon 5 Kinder mit einem erhöhten Förderbedarf und 2 Kinder mit einem wesentlich erhöhten Bedarf.
- 6 ErzieherInnen
- Davon ist eine Kollegin Diplom Heilpädagogin, zwei Kolleginnen sind zusätzlich qualifiziert zur Fachkraft für Integration, zwei KollegInnen befinden sich derzeit in einem Montessori-Diplom-Lehrgang mit heilpädagogischem Schwerpunkt.



Die Wilden 13 Bewegungsraum



Vortragsdatum: 15. Juni 2011
von Yvonne Bellin und Anneliese Korte



Die Wilden 13 Kinderküche/Lernwerkstatt



Vortragsdatum: 15. Juni 2011
von Yvonne Bellin und Anneliese Korte

Die Wilden 13 Krippenbereich



Vortragsdatum: 15. Juni 2011
von Yvonne Bellin und Anneliese Korte

Ein Beispielhafter Ablauf in der Zusammenarbeit zwischen Kila und dem VDK

1. Erstkontakt zwischen Eltern, dem VDK, der Kitaleitung, der Ärztin
2. Beobachtung des Kindes in der Gruppe
3. Gemeinsame Förder- und Hilfeplanung sowie Festlegung weiterführende Termine
4. Therapiematerialien, Beratung und Wünsche der Therapeuten, der Facherzieherin
5. Umsetzung der Förderschwerpunkte
6. Förderung in der Kleingruppe
7. Begleitung der Erzieherin in Alltagsfragen, gegeben falls mit Hilfsmittel durch den VDK
8. Einsatz der Therapeuten in der Einrichtung, Absprache bzgl. Raum, Material, Kleingruppe, mit/ ohne Begleitung der Facherzieherin, Vor- und Nachbesprechung mit den Therapeuten, Austausch, Mitteilungsbüchlein für jede Therapiestunde für die Eltern, therapeutische Entwicklungsberichte
9. Fester Ansprechpartner für Eltern und Facherzieherinnen bei aktuelle Probleme und Schwierigkeiten
10. Gemeinsame Fallbesprechungen



In der Vielfalt liegt ein Zauber Ein Leitfaden des TÄKS e.V.



Vortragsdatum: 15. Juni 2011
von Yvonne Bellin und Anneliese Korte



Abbildungsverzeichnis

Fotos: „die Wilden 13“ TÄKS e.V.

In der Vielfalt liegt ein Zauber, Integrationspädagogik in Krippe, Kita und Hort (2009), Westkreuz-Verlag, TÄKS e.V.



Vortragsdatum: 15. Juni 2011
von Yvonne Bellin und Anneliese Korte